Die Krise der Universität.

(Frankisches Volksblatt, Würzburg, den 5. Juli 1919.)

Der Bericht über den Vortrag des H.Dr.Rosen= stock in der gestrigen Nummer des Fränkischen Volksblattes lässt folgende Bemerkungen als er= wünscht erscheinen: Die Enttäuschung der Zuhörer, nichts von dem gehört zu haben, was sie zu dem Thema erwarteten war jedenfalls geringer als die Enttäuschung darüber, dass auch das tatsächlich Gesagte so voll von unverständlichen Geistreichigs keiten, psychologischen und historischen Willkür lichkeiten war, dass man über den Zweck des Ganzen nur mit grösster Mühe ins Reine kommen konnte Daran vermochte auch die zur Klärung des Problems bestimmte, übrigens kaum recht angedeutete Gesprächsform nichts zu bessern. Den Gipfel der Verschwommenheit bildete das erlösende Wort: "Erlebe nishochschule". Nicht einmal von dem sonst viel= beliebten "religiösen Brleben" var dabei die Rede; der Student muss, mwenn er nicht den Stie= felputzer von Arbeitern und Bauern" machen will, das Schicksal des deutschen Volkes in sich "er= leben. Nun, hat irgend Jemand das mehr und tiefer "erlebt" durch ihre Opfer wie die Akademische Jugend, die heute noch ein starkes Bollwerk gegen

den inneren Krieg ist? Kann sie sich deswegen von der soliden und treuen Arbeit befreien, die bisher die Aufgabe und das Erfordernis der Uni= versität war? Warum hat Herr Dr. Rosenstock nicht auch das betont? Warum hat er in diesem Zusam= menhange bloss gesagt, die Studenten möchten ja » die Universität nicht überschätzen?" Die wirklichen Schwierigheiten der modernen (ich meine im guten Sinne "modernen") Gestaltung des Universitätsbetriebes, die das Recht der Akademi= ker begründende Eigenart der geistigen und sitt= lichen Ausbildung hat der Vortragende kaum ge= streift, geschweige denn klargestellt. Dazu wäre nicht am letzten ein nüchterner Blick auf die Gegenwart nötig gewesen und nicht eine ästheti= sierende, von genauer Einzelkenntnis unbeschwerte Plauderei über Geschichte und Entwicklung und Erlebnis. Namentlich mit dem Hinweis auf das " Erlebnis " löst niemand solch wichtige Fragen.-Ich kann es nicht unterlassen, dieser wenig fruchtbaren Vortragsveranstaltung des K.C.C.eine bessere] Nachfolgerin zu wünschen.

Universitätsprofessor Dr. Gg. Wunderle.

Würzburg 5.7.19.

Sehr geehrter Herr Doktor!

Ich bedauere sehr, daß Ihre Bemühungen mich zu treffen umsonst waren; besten Dank für Ihre frdl. Aufmerksamkeit.

Ich habe Ihren Vortrag angehört, gestehe aber, daß ich enttäuscht war. Ich suchte Sie nachher zu treffen, es gelang aber nicht. Mit Ihrer Auf= fassung und Behandlung der Universitätskrise kann ich nicht einverstanden sein; die beigelegte No= tiz in einer hiesigen Zeitung sagt Ihnen, warum ich widerspreche. Ich weiß auch von einer "Krise" gar manches, so aber wie Sie vermag ich sie nicht zu lösen.

Das in aller kollegialen Offenheit meine Anschauung,

In aller Hochachtung

ergebenster

Wunderle.

Dr.Leo Weismantel
Würzburg
Friedensstraße 51II.

Lieber Herr Rosenstock!

Gestern nun hatte ich mit Prof.Wunderle eine "Disputation". Es tat mir außerordentlich leid. daß er sich im Ton seiner Entgegnung im Fränk.

Volksblatt derart vergriff. Aber das darf man den Herrn nicht so übel nehmen; leider geht den Menschen, so gut sie es meinen, das Gefühl für Ton und Takt völlig ab.

Darüber hinweg nun zu Tatsachen. Vielfach wurde hier nicht verstanden, keine Klarheit
ist Vielen darüber geworden, was wir eigentlich
wollen. Die Leute können noch nicht alle von selbst
schlußfolgern, auch das muß man für sie tun. Es
wird daher nötig sein, g a n z g e n a u e i =
n e n P l a n der neuen Hochschule schriftlich
niederzulegen und zu veröffentlichen. Auch einzelne Begriffe ("Erlebnis", "Wissenschaft" etc.)
müssen klar formuliert werden.

Tatsächlich sind die Herren so erregt, daß wir, wenn wir über manches nicht restlose Klarheit schaffen, den Leuten Angriffspunkte geben; sie werden nach Rom laufen, uns unser Hochland verketzern und in St.Peter wider uns Sturm läuten.

Nächste Woche kommt Sonnenschein hierher.
Darüber werde ich mit immer klarer, daß die sozia=

len Reformen Dr. Sonnenscheins augenblicklich für uns nicht das Wichtigere sind; wichtig ist viel=
mehr, das Eigene vorher klarer auszubauen. Ich ha=
be mit einer schriftlichen Niederlegung aller
Eindrücke begonnen.

Zu Wunderle zurück! Er leugnet die "Krise" der Universität. Unsere Bewegung ist für ihn keine elementare, sondern eine konstruierte. Er sagt, die Universität hat die Aufgabe der Berufs= ausbildung der akademischen Berufe. Die B i 1 = d u n g s aufgabe, die wir der Universität aufbür= den wollen, lehnt er ab und weist er der Kirche und eigens zu gründenden Zirkeln etc.zu. Die Universität müßte christlich werden nach unserer Forderung; das wird, so meint er, nicht zu erreichen sein. Die Wissenschaft lehnt Gemeinschaft ab; hier geht für ihn das Streben nach seinen Forschungsin= stituten.

Mir wird es immer klarer, daß wir selbst noch nicht die letzte Konsequenz gezogen haben. Eine "christliche Hochschule" nach unserem Sinne schließt aus der Gemeinschaft aus: die Jugend, weleche noch nicht in der Universität ist, jene Elemente, die noch nicht Christen sind. Die letzte Gemeinschaft wird erst erzielt, wenn die moderne liochschule das letende Pantheon der Gegenwart währe. Die Gemeinschaft ist da unter wenigen; sie la

den die Eigenbrödler alle in ihr Haus und ringen mit ihnen um den Eintritt in die Gemeinschaft.

Ich schreiße diese Zeilen, während eines Absolutorialexamens, in dem ich Deutsch prüfen muß. Währenddem die Schüler in Handelskunde und Mathe=matik geprüft werden, denke ich in meiner versteckten Ecke Ihrer und Ihrer werten Frau Gemahlin und schreibe diese Zeilen. Grüße!

Ihr

T. W

7. 7. 19.
Ameisenberg S2.
Stuttgart.

Sehr geehrter Herr Professor,

Daß Sie mir Ihren saugroben Bericht im Fränkischen Volksblatt schickten hat mich gefreut. Ehen diese persönliche Gegnerschaft wollte ich mir gern erwirken die in ganzer Person und auch in unmittelbarer Außerung auftritt. Inhaltlich greife ich nur einige Dinge heut heraus aus Ihrem Geschoßhagel. Von einem "religiösen Erlebnis" werden Sie mich nicht leicht reden hören. Religion ist mir kein Erlebnis, sondern eine viel gediegenere, institutionelle Angelegenheit. Ohne Kirche keine Religion, ohne Kontrolle des Erlebnisses mindes= tens durch eine objektive Instanz. Deshalb mußte ich lächeln, daß Sie mich unter die "Ästheten" ab= schieben. Ich bin keines Dinges grimmigerer Feind vom ersten Tage meiner geistigen Selbständigkeit gewesen als des Asthetentums. Ihm gilt mein ganzer Kampf. Die heutige Universität aber weiß in historischen und geistigen Fächern bestenfalls zu -ästhetisieren! Geistige Gesetze nämlich lassen sich nur lehren wenn sie vom Schüler gleichzeitig in nuce verwirklicht werden. "Tantum habet homo de scientia quantum operatur" ist das Motto meines Würzburger Vortrages gewesen. Ob Sie mit gutem Ge=

wissen behaupten können, daß dieser Satz des hlg. Franz von Assisi an unseren Hochschulen praktiziert werde, bin ich begierig zu hören. Franz hat ihn gegen die ganze damals hereinflutende Universitätswissenschaft in leidenschaftlicher Abwehr geschleudert, aber vergeblich. Der Geist läßt sich auch nicht einfach abriegeln oder dämpfen. Aber nachdem sein Notschrei bis heut die Erbauungsliteratur verziert hat, ist heut die Zeit gekommen, wo er die Grundlage des Lernens werden muß. Das Lernen existiert bereits. Ich habe es aber an jenem Abend in Würzburg nicht für meine Aufgabe halten können zu prophezeien; vorher mußte die Tiefe des Unheils einmal deutlich ausgesprochen werden. Sie finden ich sei durch kein Einzelwissen beschwert. Mir wäre wohler wenn Sie recht hätten. Was Sie sich eigentlich unter diesem Vorwurf denken das Ihnen abzufragen werde ich gern bei einer mündli= chen Gelegenheit versuchen. Soll bei jedem Satz der Gewährsmann: zitiert werden? Oder was verstehen Sie unter Einzelwissen? Der ganze Vortrag bestand ja nur aus Einzeltatsachen die jeder kennt aber zu faul ist zu ordnen und zu deuten. Ich habe in dem verwirrten und überfütterten Gehirn Ordnung schaffen wollen. Neues Wissen in unendlichen An= merkungen in die armen Studenten hineinzupfropfen, überlasse ich gern den Professoren. Daß mir die

gelehrte Fachausrüstung nicht fremd ist, können Sie leicht auf der Würzburger Universitäts=Biblio=thek feststellen. Über die Geschichte der Universität und des Doktorexamens habe ich Spezialstudi=en veröffentlicht, die sogar den Kenntnissen eines ordentlichen Professors darüber nahe kommen werden.

II.

Daß Sie als Theologe in der bloßen Tatsa=
che des Kriegsdienstes schon einen hinreichenden
Ersatz für die geistige Funktion bewußten Erlebens
erblicken,ist schließlich letztens merkwürdig.
Dann wären Schulen und Hochschulen freilich ganz
ülerflüssig, wenn die Läuterung der dumpfen militia
zu einer klar erfaßten militia Christi sich von
selbst verstände. Indem Sie allerdings fortfahren
und die Verwendung der Studenten als Polizeitrup=
pe im Innern als nächsthöheren Lehrgang hinstel=
len, vollenden Sie den Agnostizismus, zu dem die
Zeit wahrlich schon an sich genügend neigt.

Ich finde es notwendig, daß Sie sich über meinen Vortrag geärgert haben. Aber ich glaube doch, Ihre Widerstände sind ernsterer und notwen=digerer Natur, als Sie in dem Eingesandt namhaft machen. Dies ist doch nur Vorpostengefecht; Motto: "Die ganze Richtung paßt mir nicht". Aber die geistigen Widersacher sind nun einmal aneinander geschmiedet in dieser zeitlichen Welt, um miteinander

zu ringen. Sie können nicht einfach das Meine ab= tun, so wenig wie ich das Ihrige. Sowenig ich in Ihrer Ablehnung nur die Verteidigung einer Pfründe erblicke, sowenig dürfen Sie Bestrebungen, für die ich meine Laubahn in die Schanze schlage, für "Plauderei" erklären. Es wäre ha herrlich bequem. wenn das Sic et Non in der Welt des Geistes so glatt zu erledigen wäre. Aber der Reif um uns he= rum, der von Gott ist - denn Gott setzt die Zeit zwingt Sie und mich gerade weil wir Gegner sind. einander ernst zu nehmen. Ich weiß nicht, ob Sie schon je hinter einer Ihrer gelehrten Studien so rückhaltlos mit Ihrer ganzen Persönlichkeit in Furcht und Hoffnung (allerdings nicht vor den Menschen) gestanden haben, wie ich hinter diesem meinem Vortrag. Oder glauben Sie, eine ruhige Stim= me könne nicht so von Herzen kommen wie ein Ge= brüll?

Sie nennen meinen Vortrag wenig fruchtbar:

Nun gut; dann ist aber das Verhalten der Universi=
tät und der Professorenschaft geistiges Kastraten=
tum. Was ist aber mit solchem Überschreien zewon=
nen? Fruchtbar wäre es doch nur, wenn Sie nun Ihrer=
seits einen Vortrag über "die Krise der Universi=
tät" hielten – ich finde den Ausdruck "Enttäuschung"
über meinen Entschluß, an den Kern der heutigen
Kulturkrisis heranzugehen, charakteristisch für Ihr
Vorurteil über das, was ich ich nach Ihrer Meinung
verpflichtet wäre zu sagen oder zu verschweigen –

und versuchten, die - gerade vom Standpunkt der Theologie verdammt schwierige - Rettung der welt= lichen Wissenschaft in ihrer heutigen Betriebsform den Studenten glauhlich zu machen. Der Student hat für Leben und Verwesung eine feine Nase, auch wenn er aus Respekt vor dem Examen schweigt.

Scio cui credidi.

Ich bin Ihr ergebenster

Rosenstock.

Lieber Freund Weismantel.

Wir sind nun auf dem richtigen Wege.Mein Instinkt war der glückliche, Wunderle muß zunächst Ziel sein. Sie verlangen das Programm der neuen Hochschule. Das wäre aber M a c h e .heute noch. W i r können uns kein Programm leisten. Programme sind so unchristlich bezw.ungläubig, wie ein bloß kapitalistischer Verlag. Wir glauben ja an unsere Berufung. Also müssen wir uns auch führen lassen. Wir leben ja nicht irgendwie in der Zeit, wir gucken nicht h i n t e r ihre Geheimnisse oder Tendenzen. Wir sind vielmehr selbst die Zeit. Sie treibt uns von Tag zu Tag als Blüten und Weiterblühende hervor. Wir dürfen nur für den h e u t i g e n Tag sorgen. Sufficit diei malitia sua. Der heutige Tag sind also zunächst nur wir, gerade soweit wie wir eben sind. In unserem Rufen wachsen wir. Wir suchen die Gemeinschaft der D o = z e n t e n . Wenn Wunderle zugibt, daß die heutige Hochschule bloß entstellte Fachschule ist und bleiben muß, so ergänzt er uns. Denn nicht die Existenz, sondern die falsche G l o r i o l e gilt es der heutigen Universität zu rauben! Ihm als katholischen Theologen fällt es leicht, uns die Ne= gation einzuräumen. Denn er hat das 10. Jahrhundert, den Kulturidealismus seit 1868, den Histoismus usw. nicht mit durchlett. Er war immer draußen. Ich wäre sehr gern bereit, nach Würzburg zu kommen,

wenn er die geistige Gemeinschaft, wie Sie zitieren, "der Kirche und eigens zu gründenden Zirkeln
zuweist, so mag er uns nur zubilligen, solch ein
Zirkel zu sein. Daß wir unsererseits freilich
nicht irgend ein Zirkel, sondern der Zirkel zu
sein und zu werden genötigt sind, braucht er uns
vorderhand nicht zu glauben... Ich hoffe, mein
Brief wird von ihm nicht so aufgenommen, wie Lessings Absage von dem Hauptpastor Goeze. Ich empfehle Ihnen, diese nachzulesen. Es klärt das sehr unsere Position....

Bei Wunderle bleibt doch immer wie= der die Hauptsache dies: Er nimmt nicht ernst und kann vielleicht nicht ernst nehmen die W e i = berfrage in der Wissenschaft. Diese Seite meines Vortrags wird er am meisten für Spielerei halten. Denn dies vom Weibe Ge= borenheit des geistigen M e n s c h e n verleugnet ja die Scholastik, die er treibt, grundsätzlich. So wird er nie das Ver= chtistlichen des g e i s t i g e n Menschen neben dem Christlichbleiben des geistlichen Menschen für möglich oder gar notwendig halten. Der Klerus fühlt sich mit der Karikatur des "christlichen" Staats als Folie, so wie dieser bisher war ganz wohl. Das neue christliche Volk ist ihm eine wider= wärtige Konkurrenz. Nous cherchons la femme - gera= de um endlich das ekelhafte g e h e i m e cher=

chez la femme auszurotten. Wir sind die ersten und einzigen, die vom Kernpunkt her gegen den Zustand der Gesellschaft angehen, der zu notwendigen Ausläufern die Prostitution und die Bordelle hat. Gegen die Staatsgefängnisse der sog. Verbrecher und gegen die Staatssittenpolizei-der Dirnen hat die Kirche nichts vermocht. Das Kapital, das in diesen Sünden und Sündern heut verloren geht brennt uns wie Feuer. Wer eben an den Geist glaubt, der sieht hier greifbare Zusammenhänge mit der Entmenschung unserer Wissenschaft. Ein Junge.des= sen Hirn nur von Atomen und Wissensbrocken erfüllt wird, muß auch seinen Leib zu zerstücken zetrieben sein. Der geistige Wahnsinn von heut hat den geschlechtlichen hervorgetrieben. Wenn der Geist vom Leib abstrahiert so abstrahiert dieser eben vom Geist (Dirne), mindestens von der Seele ("Verhält" nis":). Es ist wahrlich ein Kampf um die Ehre des Weibes, den wir unternehmen. Der sieht freilich anders aus als beim Verein für gefallene Mädchen und all den Pflastern mit denen heut Kirche und "christlicher" Staat den Brunnen zudecken nachdem täglich 10 000 junge Menschenblüten hineingefallen sind.

Sophienstraße 9, den 9. 7. 19.

Lieber Herr Dr. Weismantel!

Eugen Rosenstock schickt mir seinen Briefwechsel Wunderle und Ihren Brief zu. Da möchte ich Sie auch mit einem weiteren Wörtlein überfallen: Die christliche Hochschule kann das werden, was Sie von ihr verlangen: Pantheon aller auch der Nichtchristen, aber sie kann es nur, wenn sie selber "nur" christlich sein will; denn sonst wird sie unweigerlich Kulturschule. Als Mittelpunkt eines zukünftigen geistigen Lebens wird die christliche Hochschule die Kraft besitzen, über ihren eigenen Rahmen hinauszustrahlen. Da ist es allerdings von entscheidender Wichtigkeit, daß der Geist der neuen Hochschule keine christliche Klause anerkennt und auch nicht nur die Mission, sondern über die Mission noch das was Sie im Wort Pantheon andeuten. Doch hüten wir uns! Diese "Ketzergesinnung" dürfen wir zunächst nur im kleinen Kreise bewähren. Sonst wird sie uns flugs entrissen. Die Sache liegt doch so, daß die Glaubenssätze sich in einem noch nie dagewesenen Amalgamierungsprozesse sich befinden. Ich verweigere eine endgültige Formulierung in dogmatischer Form ehe sie ganz wieder "erwachsen" sind; daher mein "Rest" von Liberalismus. Rosen= stock verweigert den Abbau des alten Dogmas, ehe das neue lebendige Kraft besitzt; daher sein Rest

von "Altorthodoxie". Eigentlich haben Eugen und ich beide in vollem Maße recht: in diesem Falle ist er die retardierende und ich die vorwärtstreibende Kraft. Umgekehrt ist es in dem weltlichen Kreise der christlichen Aufgabe: da bin ich der retardie= rende er der vorwärtstreibende; siehe Würzburg! Ich mache daher Praxis und verweigere die Anerkenntnis eines Programms - darin stimmt Eugen mir natürlich ganz zu - ehe es durch die Lauge der Wirklichkeit gegangen ist. Doch bin ich nunmehr so weit daß ich in den Streit eingreifen kann. Es scheint mir eine Unterstützung Rosenstocks und Ihrer von "professoraler Seite" geboten; daher schreibe ich ein kleines Eingesandt für Ihre Fränkische Zeitung, ohne zu wissen, ob Sie es in verwenden dieser Form veröffentlichen) können und ob Sie überhaupt eine solche Fortführung wünschen. Ich meine, wir sollten sie nicht scheuen und Wunderle nicht das letzte Wort lassen; auch sollte einer sprechen, der bis jetzt den Leuten noch unbekannt ist.

So bitte ich Sie, die Pflöcke Ihrer Erwartung zurückzustecken; die alte Universität ist
zäh wie Leder; die neue ist flüssig wie erhitztes
Gold. Erst müssen unsere Vulkane ausgebrannt sein,
ehe das Flüssige erstarren und feste Formen annehmen kann. Wir dürfen unseren Lohn nicht hier erwarten; aber wir können wohl etwas anderes tun, wozu ich mich bereit erklärte: die Praxis nunmehr

anzuschneiden nicht im Sinne eines Programms, son= dern im Sinne eines Werkstattbildes aus der Werk= statt des Baumeisters der neuen Universität. Heute müssen wir uns belächeln lassen; es wird wahrschein= lich nicht zu lange dauern; denn darin ist die Zeit günstig, daß sogar schon ein Einzelner die Müden aufschreckt, um wieviel mehr eine Gruppe! . Daß Sie in diesem Palle etwas riskieren, wir nichts, das ist mir wohl bewußt, und doch: Opfern wir nicht' von vornherein unsere Laufbahn? Ich werde hier am Winteranfang in einer Weise gegen die Universität auftreten, die es selbst Wohlwollenden unmöglich machen wird, mich für einen Lehrstuhl vorzuschlagen. Also laßt uns nicht zittern! Wir tun es ja auch nicht; denn wir haben weniger einen Kampf gegen Geist, als wirklich gegen - Leder auszufechten.

Wir können die Welt nicht von heute auf morgen von Eigenbrödlern befreien; das kann nur in unserer wachfolge geschehen. Es hieße Gott vorgreifen wollen wenn wir mehr wollten als bloß tapfer drauflosmarschieren und die anderen immer vor Tatsachen zu stellen. Letzteres ist das Wichetigste. Es ist am Ende eine Tempofrage. Denn niemand, auch Rom nicht wird mit uns mitkommen können, wenn wir unsere Geschwindigkeiten ver ein en.

Leben Sie herzlichst wohl! Ich hoffe von Ihnen zu hören.

Zuschrift:

Als Anhörer des Vortrages von Dr. Eugen Rosenstock über "die Krise der Universität" glaube ich mich für befugt zu halten, auf die Worte des Herrn Prof. Dr. Wunderle zu erwidern. Das Wort "Er= lebnishochschule" hat mißverständlich gewirkt, und nun glaubt der Gegner es mit einem der geläufigen "Erlebnsischreier" zu tun zu haben. Zwar müßte der Vortrag selbst den Zuhörer eines anderen belehrt haben. Doch sagen wir lieber "Erziehungshochschu= le",um dasjenige Erlebnis,dem der Wille der Zu= kunft und vielleicht an einigen Stellen schon die Praxis der Gegenwart gilt, herauszustellen. Wer wagt ernsthaft zu behaupten, daß die Universität von heute irgend welche erzieherische Wirkungen ausströmen ließe? Wer glaubt, daß das bloße "Vorlesen" oder der fast immer tote Seminar "betrieb" Menschen bilde, von Führern ganz zu schweigen? Wer will bestreiten daß nur ganz wenige Hochschullehrer sich als "Lehrer" fühlen und die meisten, wenn man von ihnen nach dieser Seite hin stärkere getätigung - z.B.ausgedehnte Sprechstunden - verlangt, sich hinter den Vorhang ihrer "wissenschaftlichen Forschungsaufgaben" zu= rückziehen? Ein Buch geschrieben zu haben gilt eben heute mehr als einen geistigen Menschen zu zeugen. Darin besteht die "wirkliche Krise der Universität". Sie zu bezweifeln, wäre nur der Student, nie aber der Lehrer berechtigt. In der Studierstube allerdings "erlebt" man diese Krise nicht, sowenig der Student seinen geistigen oder gar christlichen Habitus als Soldat sich gewinnen konnte. Das uns allen – Lehrern wie Schülern – gemeinsame Erlebnis der europäischen Katastrophe soll nicht mehr, aber auch nicht weniger als den Flammenherd errichten, auf dem die Herzen einer neuen Zeit geschmiedet werden; aber um Nenschen schmieden zu können, muß man zweierlei tun: das Feuer der Schmiede in Gang halten, und sein eigenes Dasein als Schmiede leben, indem man selbst Schmied wie – Eisen ist!

Ich konstatiere zu meinem Befremden daß Herr Prof. Wunderle die Waffen seines Kampfes aus einem Arsenal geholt hat, wo nur noch verrostete Waffen hängen und wo alle Zagenden und Nichtglaubenden sämtlicher Konfessionen die ihren holen aus dem Arsenal der "Erlebnisfurcht". Und so wenig Erlebnis allein zeugend wirkt, so wenig kann eine Institution, der das Erleben abhanden gekommen ist, sich aus sich selbst erneuern. Der Krankheitsherd der heutigen Universität liegt nicht an deren Peripherie, sondern in der Gesinnung und den Wertmaßstäten, die heute allein in ihr gelten. Nicht in einer Trennung, sondern in der Umkehrung des Wertverhältnisses von Forschung und Erziehung kunn allein die Zukunft der Universität und nicht minder - der Forschung liegen. Die bisherigen Führer

der Universität aber zeigen überall, daß sie nicht mehr die Kraft zu einer solchen vollständigen Erneuerung besitzen; es wird das ein Werk von Generationen sein müssen!

Dr. Hans Ehrenberg, Prof.f. Philosophie an der Univ. Heidelberg.

Lieber Herr Weismantel:

Der Satz über das Arsenal ist vielleicht, etwas zu grob, obwohl richtig. Wenn es Ihnen so dünkt, streichen Sie ihn, bitte - falls Sie über-haupt das Ganze verwenden wollen. Ich habe es mit Absicht nicht wie Rosenstock auf "ewige Fragen", sondern auf ganz Greifbares hinausgespielt; da kommen sie dann, obwohl es natürlich am Ende weniger besagt als Rosenstock seines, mit Phrasen nicht davon.

Die Krise der Universität.

Ein offener Brief an meine Freunde. von Leo Weismantel.

I

Sie, die meine Fréunde sind, crwarten von min ein Wort. Aber da dies Wort in underer Tat hinaustritt in die Offentlichheit, dürfen wir es nicht für und behalten. Sie wissen ja, dass ich der Urheber jenes Vortrages bin, den Eugen Rosen= stock am Montag, den 30. Juni im Harmoniesaal vor. der katholischen Studentenschaft Würzburgs über die "Krise der Universität" hielt. Am 5.Juli orfolgte im "Frünkischen Volksblatt" ein Angriff auf diesen Vortrag durch Universitätspröfessor Dr. Wunderle. Zu diese Augriff crwarten Sie dies mein Wort, nicht eine Entgegnung; nicht und zu bewerfen scheint uns notwoldig, sondern uns zu be= siegen. Und das wird der here Kampf sein, dass wir ihn führen, ohne dass unsere Schworter sich röten mit dem Blate und ohne dass die Ehre des Gegners serfetst werde.

Und doch muss leh einen Sotz aus dem Angriff des Herra Universitätsprofessors Dr. Wunderle her= sustesen: er betont, er sel enttässeht gewesen äher das, was Engen Rosenstock sproch. Er hatte anderes erwartet. Er sacs noch in der Position der Vergangenheit, in der men nur empfing, was men sich mit seinem Eintrittsgeld vorber gehanft hatte als ein Behanntes. Und Sie, meine Freunde, die mit mir Schulter an Schulter und die Heilung der zu Tode erhrenkten Menschheit ringen, können

keinen grösseren Irrtum begehen, wis venn Sie von der Gegen wart eine Zukunfts = gebe erwarten, die wir heute schon kennten. Nicht um "Klarheit" der Zukunft, die uns die elektrischen Limpen alter Wissenschaft gewiss besser zu geben vermöchten, geht unser Ringen, sondern um einen Glauben. der uns durch die dunkelsten Nächte des Leides führt.

Wenn Sie heute die " Krise der Univer= sität "feststellen und gehen in einen Vortrege= saal und erwarten, dass der Redner Ihnen von dem Recht der Selbstverwaltung der Studenten, von der Art der Berufung der Professoren, van gudagogischen Neuerungen, von den Aussichten Ihren Berufes spräche und der Redner sagt Ihnen plötzlich das ganz unerwartet Neue, dass es in dieser "Krise der Uni= versität " nicht um Sie, um Ihr persönliches Ich, garnicht um die Universität, sondern um die M e n s c h h e i t gehe, - so konnten Sie eine dorpe'te Stellung einnehmen, wie Sie es geten heben. Sie konnten enttäuscht sein, - Sie fenden sich nicht heraus aus Ihrer augenblicklichen Not, aus dem Stacheldmahtvorhau, den Sie um Ihr Interesse, Ih= ren Besitz gezogen hatten und fühlten sich in der gleichen Notlage verblieben mie muvor. Und es waren andere unter Thuen, die plätzlich eicht nur einen Wag in die Zukunft, sondern die sich schon gerettet solven, denn sie haben erhandt, door ihre Rettung

nicht von aussen kommt, dass die Rettung aus Ih= nen selbst erwachsen muss. Wir können einander nur Wissen und aussere Veranlassung zum Wachstum geben, - das hat auch die Vergangenheit getan, aber wir haben in der Vergangenheit eines ver= saumt: selbst das Unsrige zu dem uns Gegebenen hinzuzutun, zu wachsen und so reich zu werden um gleichfalls wieder geben zu können. So haben wir nicht tausend Fragen zu lösen, wie viele von Ihnen heute noch glauben, die sich rastlos bemü= hen in Aufstellung von Programmen und Forderungen, wir haben nur eine Frage zu lösen: die Frage unserer Einstellung vom Individualmenschen zum Gemeinschaftswesen. Und so wir nur diese Pflicht auf unsere Schultern genommen haben, wird uns das Ubrige geschenkt werden.

Jenen, die wissen, dass wir schon gerettet sind - und es sind de en viele unter Ihnen lehre ich alte Weisheit. Aber jene, die diese Um=.
kehr noch nicht gefunden haben, fragen mich oft:

" Was sollen wir tun? Was ist Ihr Programm, wel=
ches der Entwurf Ihres Systems?" Ihnen gilt dies
Gleichnis:

An einem Strom war eine abschüssige
Stelle. Dort geschah es, dass ein Mensch ins Was=
ser stürzte und von der Flut fortgeritsen ward und
am Ertrinken war. Er schrie um Hilfe. Und es eilte
einer herbei und sagte; "Hier diese abschüssige
Stelle war die Ursache des Unglücks, ich will so=

fort anfangen und eine Schutzmauer aufbauen und ein Geländer daran." Dieser Retter handelt ge= wiss weise, aber dem Brtrinkenden erscheint er als ein Tor, was hilft ihm die Schutzmauer? -Und es steht ein zweiter am Ufer, der hat eine Rettungsstange in der Hand und auf den Ruf des Ertrinkenden sagt er: "Ich habe wohl eine Ret= tungsstange; aber es hat keinen Wert, dass ich sie · Dir zareiche, denn ich weiss, sie ist brüchig und wird sofort brechen, wenn Du dich an sie klammern willst. Ich will aber schnell zum Schmied gehenl dass er um die brüchige Stelle ein Bandeisen legt und die Stange wieder halt." Auch dieser wird dem Ertrinkenden als ein Tor erscheinen. Und es steht noch ein Dritter da, der sagt zu dem Er= trinkenden: "Siehe, auch ich habe eine Rettungs= stange und auch sie ist brüchig und sie wird bre= chen, sobald Du dich an sie klammerst. Aber Du hoffst auf sie, darum reiche ich sie Dir; - gib acht, sie bricht sogleich, dann aber verzweifle nicht, sondern tue, was Dich allein retten kann: hoffe nur auf Dich und versuche zu schwimmen. Tue dies; auch wenn Du bisher nie schwimmen konn= test. Gleich dort unten kommt eine Stelle, an der ich Dir meinen Arm zur Hilfe reichen kann. " Wel= cher wohl wurde dem Ertrinkenden helfen?

11

Und nun die Deutung des Gleichnisses: Die Junge Studenten-und Akademikerschaft ist in

der Not sozialen und geistigen Ertrinkens. Gewiss werden wir eine neue Schutzmauer aufrichten, eine neue Hochschule, einen neuen Staat erbauen mussen, dass annliches Unglück vermieden wird; aber diese Hilfe kommt erst den Zukunftigen zugute. Diese Ar= beit ist unsere Pflicht an die Zukunft - auch wer glaubt, durch Organisieren die Institutionen der alten Universität und der alten bürokratischen Staatsform neuzeitlich umzubauen (den Bandreif um die zersprungene Stange zu legen) kommt zu spät. Und doch müssen wir der alten Universität, den noch verbliebenen Einrichtungen des alten Staates die letzte Probe des Zerbrechens zuspre= . chen; wir dürfen sie nicht einfach beiseite lassen, nicht weil Rettung wir von ihnen erhofften, sondern um der Ertrinkenden willen, die mit Hoffnung an sie gekettet sind. Die wahre Rettung aber kommt nur aus einer Selbsthilfe des Einzelnen und dem Bereitsein der neuen Gemeinschaft, der neuen Hochschule, der neuen deutschen Demokratie.

Wir müssen konkret werden.

Viele von Thnen befinden sich in den Jahren, in denen der Mann sich eln Vorwurf wird, wenn er nicht Brüchte trägt und verdienen nicht das trockene Brot, wo der "nicht geschulte Ar=beiter" mit Knabenalter Familien ernähren könnte. Das ist die soziale Not, die den Eiszelnen packt.

Und daneben die "Krise der Universität", die gleichzeitig eine Frage der Menschheit ist.

Beide Probleme lassen sich nicht mit einander lösen, wie dies im Augenblick viele von Ihnen versuchen; denn die eine Frage ist augenblicklich zu lösen, die andere kann nur in langsamen Werden innerlich wachsen.

Beide Probleme gleichzeitig lösen zu wollen, kann nur zu dem einen Ende führen; zum Fehlschlagen bei der Hilfsaktionen.

Darum heute nur vom ersten.

Die bisherige Universität gab Ihnen W i s s e n, - heute verlangt das Leben von Ihnen K on n e n. In der Behaglichkeit und im langsamen Gang der hinter uns liegenden Epoche blieb nach dem Verlassen der Universität Zeit, sich mit dem empfangenen Wissen zurechtzufinden. Heute haben wir diese Zeit des Sich=Zurechtfindens nicht. Darin liegt hier die Erise. Aber die alte Universität, die bisher nur Wissen gab, kann nicht sich um= schalten wie ein elektrisches Lampensystem und vermag nicht auf Ihren Wunsch oder Befehl hin von morgen früh 8 Uhr an plötzlich Können zu geben statt Wissen. Man kann nur geben, was man auf Lager hat. Was aber Sie brauchen, hat die Universität nicht auf Lager, lässt sich überhaupt nicht, wie das Wissen, auf Lager halten. Sie müssen der Universität, der kommenden Hochschule, Zeit lassen. Diejenigen von Ihnen, die warten können, werden vielleicht noch Hilfe von dieser neuen Hochschule erhalten, denn sie ist im Anmarsch und kommt in

Bilmärschen. Aber jene, die nicht warten können, müssen den Mut finden, sich aus dem "akademischen Beruf" in einen anderen "überführen" zu lassen. Sie können nur eines tun: möglichst bald die Uni= versität verlassen und ihr bisheriges Ziel auf= geben. Aus dieser Erkenntnis heraus entstehen soziale Hilfsaktionen, die Ihnen diesen Schritt, der bitter für viele ist, aber darum nicht minder notwendig, erleichtern wollen.

Zaghafte vertrauen noch auf zu gründende Berufs=u.Standesgewerkschaften. Das sind jene, die hoffen, dass die zerbrochene Stange noch recht= zeitig (und auf dieses rechtzeitig kommt es vor allem an) mit einem Bandeisen geflickt werden kön= ne. Ich sage nicht, dass Sie eine solche Gewerk= schaft nicht anstreben sollten, aber behalten Sie immer im Auge, dass sie versagen kann, dass die grösste Wahrscheinlichkeit dafür spricht, dass dieser Rettungsversuch nicht gelingt. Was hilft es z.B. den Philologen, wenn sie sich ein Stellen= vermittlungsamt aufrichten, das so fein funktio= niert, dass jeder irgendwo frei werdende Raum allen Wartenden sofort durch Funkspruch angezeigt wird, - wenn auf jeden frei werdenden Raum hundert warten? - es werden immer neunundneunzig weiter warten müssen.

Lassen Sie sich (und als Ertrinkender haben Sie das Recht hiezu) immerhin die Stange der Organisation vom Ufer aus zureichen, aber bereiten Sie sich auf den Augenblick vor, in dem sie bricht.

Der alte Staat hatte mit dem Einzel= menschen einen Vertrag abgeschlossen: wer eine Stufenleiter von Schulen erstiegen hatte, erhielt " Berechtigungszeugnisse." Aber dieser Vertrag war ein Betrug: nur die eine Seite des Vertrages war beschrieben mit den Verpflichtungen der Einzelnen: neun Jahre Gymnasium, so und so viel Semester Universität, so und so viel Jahr Prakti= kum, und dieser Teil des Vertrages wurde mit den grössten Opfern aufrechterhalten. Aber die andere Vertragsseite war ein leeres Blatt; der Staat gab " Berechtigungen ", aber er lehnte die Ver= pflichtung ab, selbst diese Berechtigungen einzu= 15sen. Nirgends ward dies klarer, als in der Art, wie er den Studenten während des Krieges die Möglichkeit gab, ihr Studium "abzuschliessen": Den Medizinern, welche später dem Staate nicht in der festen Form des Beamten angehören, die "für sich selbst sorgen ", öffnete er alle Türen, ohne an das Unheil zu denken für den Arztestand und die arme Menschheit, die mit "notgeprüften" Arzten überschwemmt wird; denn im Augenblick des Kriegszustandes waren "Hilfsärzte" erwünscht. -Die Philologen aber, die, soweit sie nicht angestellt sind, auf der Liste der Staatsanwärter, die " drankommen wollen ", dem "zustündigen" Mini= sterium täglich die Ruhe des Gewissens stören, hielt man hin: man liess die Zahl der Nichtgeprüf= ten ins Ungeheure wachsen und verhinderte das Geprüft=Werden, weil erst die Geprüften zu jenem unerträglichen Vorwurf werden.

Dieses Schuldkonto des alten Staates,
das voll wurde durch das tollste, was an Hilfsaktionen je geschah; Das Schenken von Semestern
(wie hoch schätzte man die Leistung eines Areeinem
beitssemesters ein, wehn man glaubt, mit dem Feederstrich der Bürokraten, einem einfachen Erlass,
sie leisten zu können!) - dieses Schuldkonto
musste der neue Staat mit übernehmen und muss es
begleichen.

Aber es genügt nicht, dass es beglichen wird. Wir dürfen in Zukunft dem Staate nicht mehr gestatten, solche Verträge mit einseitiger Ver= bindlichkeit zu schliessen, auf seine Verpflich= tung sich mit der Ausrede zu entziehen, er habe ja "gewarnt.".

Diese und viele Fragen suchen Sie nun durch Organisation zu 15sen.

Ich glaube, dass die im Anmarsch sich befindende neue Bochschule, dass die neu erwach= sende Demokratie Ihnen vieles als erstes, frei= williges Geschenk entgegenbringen wird, was Sie heute noch nur im Kampf der Organisationen er= ringen zu können glauben. Darum dürfte Eugen Ro= senstock Ihnen in jenem Vortrag nicht das sagen, was sie erwarteten, - darum durfte er Sie nicht auffordern zum "Kampf gegen die Universität", darum musste er Ihnen sagen, dass es sich bei der "Krise der Universität" nicht um Sie, nicht

um.Besitz" und "Interessen", sondern um die Menschheit handle.

Denn nicht Ihre Not, sondern die der Menschheit ist die wahre "Krise der Universität." Von ihr muss ich Ihnen in einem weiteren Briefe schreiben. Lieber Freund Weismantel,

Hier finden Sie vereinigt, was sich im Juni und Juli begeben hat. Nach rückwärts fehlt mein Hochlandaufsatz "die Krise der Universität", nach vorwärts fehlt als erstes die Folge Ihrer Briefe. Hoffentlich fehlt aber noch vielss andre mehr, das unwiderstehlich heraufzieht. Deshalb durfte die unscheinbare Quelle schon jetzt gefaßt werden. Daß der Vortrag zum Quell wurde, das verdanken wir doch Wunderle. So sei ihm das nicht vergessen. Ich erbitte die Erlaubnis von Ihnen, ihm diesen "Vorgang" zu schicken. Was ich sage: daß dem Klerus mit der Folie des "christlichen Staates" ganz wohl war, daß er hingegen das christliche Volk haßt, das hat er bestätigt, indem er Ihnen zu unseren Reformen entgegenhielt, er, der Theologe: "Das dürfen wir nicht machen. Da gehen die Heiden nicht mit". Die Heiden, das ist also der christli= che Staat mit seiner juristischen, seiner naturwis= senschaftlichen seiner historischen Wissenschaft. Diese drei Farn titen sind dem katholischen Denker also night unertragilish. Uns aber sind sie's. Er muß wohl so denken denn er ist Zölibatär. Und sein Opfer der Ehelosigkeit muß er für bedroht halten, wenn jetzt der Hausvater anfängt, christlich

zu denken. Er welk eben nur nicht den Unterschied zwischen Seele und Getst. Wir wissen, daß der Binzelne immer die kirche braucht für seine Seeleund lassen der Kirche was ihrer ist. Aber wir wis sen auch daß der Sinzelne immer sein Volk braucht für seinen Geist. Für uns ist es vorbei mit dem Rationalismus der Juristen, dem Dogmob ismus der Naturwissenschaftler, dem Pragmatismus der Histori ker. Auch der Geist soll erlöst werden von der Herrschaft der Sinne. Ob Wunderle sich wohl schon je Gedanken gemacht hat darüber, daß im Mittelalter geistliches und weltliches Wissen einander gegenüberstehen heut aber geistliches und geistiges? Ob er den Vorgang der Verchristlichung begreift, der darin steckt? Wenn er ihn noch nicht überschaut, so sind wir daran schuld. Wohlan!